



Abend -

Zeitung.

148.

Donnerstag, am 22. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Das Brautbett.

(Beschluß.)

Die kranke Emma hörte befremdete Töne. Sie schlug ihre lichtscheuen, vom Tode schon undunkelten Augen auf und sah die Braut, in der Glorie des Ehrentages, am Bette stehen. Das Myrtenreis, ihr Angebinde, schlang sich, wie mit Gold umstrickt, durch Leontinens blonde Locken; das weiße Feierkleid ward von Rosenzweigen umrankt, welche Lina einer geliebten, kunstfertigen Ernestine dankte; der Busen wiegte Hallo's Bild.

Emma gab ihr die bebende Hand und küsselte: Ich wollte einen freundlichen Eindruck mit in das Grab nehmen — Du verschaffst mir ihn, Gute! Habe Dank!

Leontine entsetzte sich vor den verfallenen Zügen und Zersörungs Spuren, die ihr das Leben gleichsam absprachen, doch neigte sie sich, von Zärtlichkeit und Rührung übermannt, zu ihrer Emma und küßte sie; es war, als ob der warme, kräftige Lebensodem des blühenden Mädchens, die Kranke neu begeistere. Ihre Augen erhellten sich, sie musterten den bräutlichen Staat. Emma sagte mit dem thätig werdenden Antheile der Weiblichkeit:—

Dein Hallo lächelt mich an, wie ein Trost-Engel —

Die Braut ergoß sich in sein Lob, jene schien gefällig der Rede zu lauschen, erblaßte jetzt und flüsterte:

Aber, sage mir: — warum wähltest Du weiße Rosen — zum Brautstaate?

Lina blickte betroffen an dem Kleid herab und sprach: — Es sind ja rothe!

Weiß sind es! fiel Emma ein: — Schneeweiß Knospen — Embleme der Unschuld — Dein Sinnbild!

Leontine küßte, durch Thränen lächelnd, ihre Hand!

Du aber glühst! fuhr Emma, laut aufseufzend, fort. — Dich ängstet die Brautwonne, meine Lina! und mich die nahe Todesnacht. — An Deine Wonne grenzt das Weh — an meine Noth die Seligkeit!

Sie drückte kramphast der Freundin Hand und Leontinens Thränen strömten. Die erkaltende Hand hielt diese fest und ein Schauer durchbrann ihre Brust, denn jene Worte drangen erschütternd, gleich einer Wahrsagung, in die Seele der Braut und aus den brechenden Augen der Geliebten starrte sie der Geist des Todes, im aschgrauen Dämmer-scheine der Ewigkeit an. Mutter und Schwestern umringten lautjammernd die Sterbende; Lina aber befreiete, mit Anstrengung, ihre Hand und eilte aus dem Zimmer, die Treppe hinab. Da traf ein zweites Todtenbild auf sie. Dornen begegnete ihr — er starrte das blasse, zährenvolle Gesicht des hochgeschmückten Mädchens an und rief, durchschauert: — Leontine! — Sie sank, von einer Ohnmacht ange-wandelt, an seine Brust.

Als Herr von Dornen, nach seiner Heilung, zum erstenmal in den Spiegel blickte und erschreckend zurückfuhr, dachte er sich die Geliebte an des Spiegels Platz und wie sich die, gleich ihm, entsetzen — das Angesicht verzagend abwenden werde. Als aber der Geist der Ergebung den Dolder gestärkt und beruhiget hatte, fragte er sich, in seiner Selbsterkenntnis: —

Wenn nun dein Mädchen in dieser Verunstaltung vor dich träte, und nach wie vor, auf zärtliche, feurige Liebe, auf freudige, eiserne Treue rechnete — würdest du es wohl, wie einst, zu lieben und ihr diese Treue zu bewahren vermögen? Würdest du dich, ohne Herzeleid, vor der Welt zu ihr bekennen, an ihrer Hand dich befriedigt fühlen? — Der Engel in seinem Busen sagte: — Ja! Doch eine zweite, lautere Stimme rief: — Mit nichten! Du würdest nur der Pflicht ein schmerzliches, mit deinem Glück erkauftes Opfer bringen; die Arme weder glücklich machen, noch glücklich seyn!

Dornen glaubte der letzteren, er sprach zu sich selbst: — Nun wohlan! ich erlasse der Geliebten die qualvolle Prüfung! ich versage ihr den heillosen Dornenkranz, den sie, in ihrem Edelmuthe, vielleicht mit dem Eifer der Selbsttäuschung, doch nimmer ohne Pein und Nachweh, in ihre Schläfe drücken würde. — Darauf ergriff er die Feder und schrieb dem Fräulein, wie unglücklich ihn sein heiliger Beruf gemacht und daß sich die dunkle Kluft der Armuth, welche sie früher vom Altare der Vermählung entfernt hielt, zum ewig trennenden Abgrund erweitert habe. Er schilderte, nächstdem, sein Aussehn, er sendete, ohne dem traurigen Absagebrief ein zärtliches Wort, einen rührenden Klagelaut beizufügen, den Ring und die Locke — treue Gefährten auf seiner bisherigen Todesbahn, zurück, und entband sich selbst, am Schlusse, jeder weitem Verpflichtung. — Ihm wollte das Herz brechen, als der Brief jetzt zur Post ging. — Brich! rief er, weinend doch entschlossen, denn Dornen glaubte recht zu thun und war ein Mann und seine Aufgegebene war — Leontine!

Das Mädchen empfing die erschütternde Botschaft, als sie eben ihre Großtante nach der Hauptstadt begleiten sollte. Der Geist derselben regte einen stürmischen, ängstenden, zweifelhaften Kampf in ihr auf. Täglich versuchte sie, dem Beklagten zu antworten, denn ihr Herz erkannte seinen Zart Sinn und würdigte seine Großmuth, aber der innere Zwie-

spalt, aber die Unfähigkeit, zu einer klaren Ansicht zu gelangen, lähmte den Willen und die Hand und ihre Reise nöthigte nun das Fräulein, die Entwickelung bis zu der Ankunft in der Hauptstadt zu verschieben. Da brach der Wagen unter Wegeß, da trat der schöne, gefällige Hallo, wie ein Genius, vor die Trübselige, da knüpfte sich schnell das Band einer Bekanntschaft, die mit jedem Tag an Reiz und Traulichkeit gewann und Leontinen gefangen nahm. Sie tröstete sich jetzt, der Ausflucht bedürftig, mit der hohen, von dem frostigen Geiste jenes Briefes scheinbar bestätigten Wahrscheinlichkeit, daß Dornens Leidenschaft für sie erkaltet sey, daß eine Andre ihn bethört, daß er das abstoßende Bild seiner selbst, nur darum aufgestellt habe, um ihr den Schmerz der Entsagung zu versüßen — daß sie, im Gegensatze, eine Sünde begehe, wenn ihr Mund dem Manne Liebe lüge, dessen Aussehn nur noch die Wehmuth oder gar das Grauen erzeuge — wenn sie ihm die wandellose Fortdauer des zärtlichen Gefühls zusichere, während dem es sein Zustand, trotz ihrem besten Willen, auf Achtung und inniges Mitleid beschränke. — Und dieser Hallo war dagegen, wie ihn das Fräulein kennen lernte, vor Tausenden geeignet, die Wonne ihrer Zukunft zu begründen. — Schön bis zur Herrlichkeit, verständig, reich und ihr mit rührender, wohlthuender Gluth und Innigkeit zugethan.

Leontines Verhältniß zu Dornen hatte sich verstoßen geknüpft und nur Emma und die Großtante wußten darum. Sie verschwieg es, kleinmüthig, dem drängenden Freier, denn ihre Neigung ward zur Leidenschaft und das Bild des Unglücklichen trat jetzt um so tiefer in den Hintergrund zurück, da mehrere von dem Heere zurückkehrende Augenzeugen sein Schicksal und die verlegende Entstellung bestätigten und er, zudem, bei seiner Armuth und Verlassenheit, die Mittellose nimmer an's Ziel führen konnte. — Immer beredsamer, feuriger, dringender warb der still geliebte Hallo, während dem, um Huld und Segengunst, und ein entzückender Augenblick entlockte der Berauschten das Jawort.

Jetzt führte der Zufall ihren Aufgegebenen in Emma's Behausung — jetzt stellte ihn das Schicksal auf den Weg der Braut; es legte die Verlorne in seine Arme. Leontine verzagte; er hob sie in den vorfahrenden Wagen, er sprach — zitternd wie sie, mit hohler, tief in's Herz tönender Stimme:

Sey glücklich! — Lebe wohl! — Und mußt Du weinen, so wein' um mich! —

Dann eilte er, gleich ihr, im Innersten zerrütet, von dannen.

Hallo hatte eben, zu Folge jener Mittheilung der Großtante, den Entschluß gefaßt, ihrem mildreichen, seligen Gatten gleich werden zu wollen, als Leontine in das Zimmer trat. Ihre Lippen bebten, ihre Zähne schlugen hörbar gegen einander, eisige Schauer rannen durch des Mädchens Mark und Gebein. Der Bräutigam streckte, wie Dornen vorhin, die Arme nach der Schwankenden aus und geleitete dieselbe zum Sopha. Er kannte Lina's Reizbarkeit, ihre flammende Phantasie, ihre zärtliche Liebe zu der kranken Vertrauten und hatte, die Wirkung voraussehend, diesen Zuspruch verhindern gewollt; jetzt trug sie die Folgen und Hallo vergaß das Beispiel des duldsamen Großohms und schmälte lebhaft, doch nicht lange. Ein Blick in diese verweinten, umdüsterten Augen, auf die seltsame Abspannung ihrer Gliedmaßen und Züge reichte hin, ihn zu entwaffnen und die Pulse des Vorderarmes, den seine Hand umgriffen hatte, arbeiteten so stürmisch und wechselhaft, daß er die angstvolle Großtante veranlaßte, ungesäumt nach dem Arzte zu schicken. Dieser erschien alsbald, vernahm Hallo's angedeutete Ursache des schnellen Erkrankens und ward um so besorgter, da Fräulein Emma, das er behandelte, an einem der bössartigsten Fieber litt und seit wenigen Tagen vom Gipfel des Wohlseyns an den Grabesrand hinabgeeilt war.

Man sagte eben ihren Hintritt an.

Leontine ward des Brautschmuckes entladen und zu Bett gebracht. Hallo, aus seinem Himmel herabgestürzt, verwachte jetzt die Nacht viel anders, als er vor Stunden wählte, an ihrer Seite. Widrige Phantome beschlichen die Kranke, brennende Ängste bedrängten das Herz; sie beichtete lautweinend, dem Vertrauten, das einzige, das quälende Geheimniß ihrer Brust und redete dann irre. Der Arzt eröffnete ihm am Morgen, daß das Fräulein bereits in Gefahr sey.

Auch der unglückliche Dornen, der in einem entlegenen Gasthose der Vorstadt Dach und Fach gesucht hatte, durchseufzte, qualenreich, die Nacht. Ihm sagte heute jenes sprechend getroffene Bild,

daß Leontine die Braut seines Freundes sey und die zufällige Begegnung — ihre Schöne und Lieblichkeit, vom sanften Engelschein der Wehmuth erhöht, traf und entzündete die kaum gebändigte Sehnsucht und Erinnerung. Er glühte wieder! glühte hoffnungslos, in den Flammen der Inbrunst und fühlte, verzweifelt, daß ihm auf immer das Kleinod des Daseyns, der edelste Labequell, die Huld und Zärtlichkeit einer wahlverwandten Gefährtin versagt bleiben müsse. „Was ist das Leben ohne Liebesglanz? Er warf es hin, da sein Gehalt verschwunden,“ da seine Form zum Weichbilde für Liebeslust und Liebesheil geworden war.

Ueberglücklich, himmelselig, suchte Hallo vor einer Spanne Zeit, das schön geschmückte Brautbett heim — zermalmt und trostlos beschlich er es, nach dem Verlaufe weniger Tage. Die Ranken der gestickten, rieselnden Decke waren zu säuselnden Halmen, das dufende Nachtgewand zum Sterbekleide worden, der Mond verklärte Leontinens Ruhestatt mit rührendem Lichte. Hallo trat zu dem heiligen Brautbett und fand es besetzt. Dornen lag hier, an das Grab geschmiegt, sein linker Arm umschlang den Hügel. — Jener starrte die Erscheinung an, er erkannte den unschuldigen Friedenstörer, er sagte, durchdrungen von versöhnender Wehmuth: — Willkommen! und bot ihm, über dem Staub ihres Lieblinge, die Hand.

Doch Hallo's Gruf blieb unerwidert und die Hand des Unglücklichen schlug nicht ein. Sie hielt die Waffe fest, mit der er sich, vor wenigen Minuten, der werthen Schläferin auf ewig beigefellte.

Gustav Schilling.

Als ich ihr Bild gefodert hatte.

Ich foderte Dein Bild. — Verzeih' dem Kühnen,
verzeih' dem allzurash gewagten Wort!
Bedenke, wenn ich Dir zu dreist erschienen,
das volle Herz; riß meine Lippe fort.

Nicht Farben braucht's, mich Deiner zu erinnern;
Dein wahres Bild lebt hell in meiner Brust,
lebt lieblich fort in meinem tiefsten Innern,
Sein holder Werth bleibt ewig mir bewußt.

Du füstest der Freundschaft Hochgeföhle,
verwandten Sinn's, im Wechselfaust mir zu;
und — treu Dein eigen — seh' ich mich am Ziele,
bleibst, edles Mädchen, meine Freundin Du!

Adalbert vom Thale.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Franzens-Bad.

(Beschluß.)

Sobald der Fond eine bestimmte Größe erlangt hat, werden die Interessen auf Unterstützung hilfsbedürftiger Sachsen zu dem genannten Zwecke, nach einem zweckmäßig entworfenen Plane, von der Administration verwendet werden, welche einstweilen der Senator und Rathsbaumeister Volljock als Cassirer, und der Prof. Kost als Secretär, beide in Leipzig, übernommen haben. Diesen Männern werden jährlich die in Franzensbrunnen durch einen Beauftragten gesammelten Gelder übermacht, so wie alle andere der Anstalt zugedachte, freiwillige Beiträge im Vaterlande, eingehändigt; auch sind an sie die Gesuche um Unterstützung aus dieser Kasse zu richten, sobald die erste öffentliche Bekanntmachung von der Wirksamkeit dieser Hilfsanstalt geschehen seyn wird, deren Beginn um so schneller zu hoffen steht, je gewisser sich von der bekannten unerschöpflichen Wohlthätigkeit der Sachsen eine allgemeine Theilnahme an einer so menschenfreundlichen Stiftung erwarten läßt.

Magdeburg, im Mai 1820.
Wenn gleich die Stadt Magdeburg nicht eben sehr viele, Interesse erregende, Lokal-Merkwürdigkeiten darbietet, so hat sie doch deren einige, welche allerdings und mit Recht die Aufmerksamkeit jedes Fremden auf sich ziehen. Dahin gehört nun wohl unstreitig zunächst der alte, ehrwürdige Dom, dieses noch ziemlich gut erhaltene Denkmal altdeutscher Baukunst. Je aufmerksamer man dies imposante, wahrhaft majestätische Gebäude betrachtet, desto mehr wird das staunende Auge daran gefesselt. Man wird nicht satt im Anschauen und hört nicht auf, die Größe und Kühnheit des Ganzen, so wie die edlen Verhältnisse aller Theile zu einander zu bewundern.

Es ist hier nicht der Ort, die zahlreichen innern und äußern Merkwürdigkeiten, dieses unter Kaiser Otto III. im 13ten Jahrhundert erbauten colossalen Gebäudes, in welchem auch das Grabmal dieses Kaisers und seiner Gemahlin befindlich, aufzuzählen und näher zu beschreiben; möge daher den Lesern dieser Fingerzeig und die Bemerkung genügen, daß, nächst dem Straßburger Münster und dem Dom zu Eöln, der hiesige wohl eines der vorzüglichsten Gebäude dieser Art seyn dürfte. Den Verehrern der altdeutschen, sogenannten gothischen Baukunst, wird daher das in der Kreuzschen Buchhandlung hieselbst von dem Herrn Bauconducteur Costenoble erschienene Kunstwerk über den hiesigen Dom, welches einen Grundriß nebst einigen Ansichten desselben enthält, und die schönen Dimensionen dieses Meisterstücks der Baukunst des Mittelalters genau darstellt, gewiß willkommen seyn.

Der schöne freie Platz, an welchem der Dom liegt, ist der regelmäßigste und geräumigste, mit Bäumen und mehreren, sehr ansehnlichen, Gebäuden besetzte Platz der Stadt.

Eine angenehme Wandelbahn bietet der nahe gelegene, 600 Schritt lange, mit Bäumen und Bänken besetzte Fürstenwall den Fremden und Einwohnern dar. Man genießt zugleich von hier eine sehr reizende Aussicht über den schönen, durch Schiffahrt

belebten, hier in mehrere Arme getheilten Elbstrom, die von jenem gebildeten, größtentheils bebauet und bewohnten, Inseln, und über diese hinweg mehrere Meilen weit in's Land hinein.

Unfern des Fürstenwalls, in der Nähe des sehr geräumigen Packhofes, treibt eine Dampfmaschine das nöthige Wasser aus der Elbe durch Röhren in alle, zum Theil ein Beträchtliches höher liegende, Theile der Stadt. Diese neue Wasserleitung, so wie mehrere andere nicht minder gemeinnützige Anstalten, z. B. das neue, schöne Straßenpflaster, verdankt die Stadt zunächst ihrem thätigen, verdienstvollen Ober-Bürgermeister Franke. Seitdem dieser an der Spitze der städtischen Verwaltung steht, hat die Stadt auch in mancher andern Hinsicht sehr gewonnen. So hat derselbe sich auch um die hiesige Armen-Versorgungs-Anstalten, und vorzüglich auch um die neue, sehr zweckmäßige, Organisation des Schulwesens, ein großes, bleibendes Verdienst erworben.

So wie mehrere deutsche Städte in den Friedensjahren nach dem letztern Kriege sich sehr verschönert haben, so auch Magdeburg. Fast in allen Straßen, vorzüglich aber in der schönen, eine Viertelstunde langen, Hauptstraße der Stadt, dem breiten Wege, wird gebauet und gebessert, fast überall stößt man auf neue, oder doch verneute und durch äußern Anpuz geschmackvoll verschönerte Häuser, prangend zum Theil mit sehr eleganten Kaufhäusern, worin es auch hier Einer dem Andern zuvor zu thun sucht.

Eben so, wie das Innere der Stadt, haben sich auch die Umgebungen derselben verschönert. Die Glacis der Festungswerke sind mit angenehmen Spaziergängen und Alleen umzogen und zugleich mehrere andere recht hübsche Anpflanzungen gemacht, auch in den trockenen Gräben einige Gärten angelegt. Freilich sind alle diese, erst seit einigen Jahren, und zum Theil erst neuerlich, gemachten Anlagen, noch jung, und wenn gleich gegenwärtig noch nicht völlig genügend, doch vielversprechend für die Zukunft.

Einladend sind auch die nahen und entfernten Vergnügungsorter, deren jedoch Magdeburg, im Vergleich zu andern Städten von gleicher Größe und Bedeutsamkeit, eben nicht sehr viele zählt. Hierher gehört zunächst der Werder, eine mit hübschen Landhäusern und Gärten geschmückte Elbinsel nahe der Stadt. Verschiedene der letztern sind öffentliche, dem allgemeinen Vergnügen gewidmete, die erstern dienen größtentheils zu Sommerwohnungen.

Einige öffentliche Gärten auf einer andern Elbinsel, das rothe Horn genannt, werden ebenfalls in der schönen Jahreszeit sehr besucht, so wie auch einige andere auf der Landseite belegene.

Die entfernteren, gleichwohl aber sehr frequenten, Vergnügungsorter sind: der sogenannte Vogelgefang, unweit der Neuen Neustadt, und der Herrenkrug, unfern dem Biederitzer Gehölz. — Der erstere, nach der feindlichen Verwüstung, erst seit einigen Jahren, durch die rühmlichen Bemühungen eines hiesigen Privatmannes, wieder neu angelegte Lustort, wird vorzüglich von der mittlern Bürgerklasse, und zwar am häufigsten Sonntags früh, besucht. Bei den hier gemachten neuen Anpflanzungen ist ein geschickter Gärtner angestellt; auch ist auf öffentliche Kosten ein neues, geräumiges, auch zu Sommerwohnungen eingerichtetes, Wirthschaftsgebäude aufgeführt.

(Der Beschluß folgt.)